

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich

Amtsblatt der

Stadt Braubach

Bezugspreis:

mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage.

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Gratisbeilagen:

Inserate kosten die 6zspaltene
Zeile oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen pro Zeile 30 Pfg.

Fernsprech-Anschluß Nr. 30.
Postfachkonto Frankfurt a. M. Nr. 7639.

Jährlich zweimal „Fahrplan“ und ein-
mal „Kalender.“

Druck und Verlag der Buchdruckerei von
A. Lemb in Braubach a. Rhein.

Geschäftsstelle: Friedrichstraße Nr. 13.

Redaktionschluss: 10 Uhr Vorm.

Monatlich 50 Pfennig.
Durch die Post bezogen viertel-
jährlich 1,50 Mk.
Von derselben frei ins Haus ge-
liefert 1,92 Mk.

Nr. 117.

Freitag, den 21. Mai 1915.

25. Jahrgang.

Der Krieg. Der Luftbomber.

Von
Hermin Stolpmann.

Der nun schon fast zehn Monate dauernde Weltkrieg hat uns nicht nur auf politischem und sozialem, sondern auch auf rein militärischem Gebiet mancherlei Lehren gebracht und in vielen Dingen zum Nachdenken gezwungen. Militärische Werte, die überlieferungsartig sehr hoch im Laufe der Jahrhunderte gestanden, andere die man zu unterschätzen begann oder als nicht besonders zukunftsreich betrachtete, haben ihre volle Bedeutung und Berechtigung erwiesen. So haben gewaltige Festungen, wie die mit Wassergräben umgebenen, auf die der Kriegsgott unserer Tage mit Zerstörungswaffen, in kurzer Zeit den Widerstand einstellen müssen, während die in freier Luft schwebenden Luftschiffe, die in freier Luft schweben, in wenigen Minuten die höchsten Erwartungen übertrafen. Dagegen sind die Flugzeuge wohl im Aufklärungs- und Beobachtungsdiens alle Hoffnungen, die an sie geknüpft wurden, völlig gerecht geworden. Die teilweise recht phantastischen Vorstellungen, die man vor dem Kriege, besonders bei den Franzosen und Engländern, über den Wert der Luftfahrzeuge als Kampfmittel hatte, sind durch die Praxis aber fast ermüdet worden.

Die Franzosen schwärmten von Riesengeschwadern fliegender Luftschiffe, die gleich einem Volk von Dornen über das deutsche Land dahinsurren und überall Vernichtung säen würden. Die Wirklichkeit hat diesen Traum zu militärisch völlig unbedeutenden Vorstößen einzelner Flugzeugabteilungen, die sich meist unbedachtete Ortschaften zum Ziel nahmen. Die Opfer an Menschenleben, die ihre Bombenwürfe forderten, sind zwar bedauerlich, fallen aber militärisch gar nicht ins Gewicht. Der Angriff auf wichtige Bauwerke, Arsenalen, Luftschiffhallen, Munitionslager, Geschütz- und Pulverfabriken, Bahnhöfe, Brücken usw., gelang oft gar nicht oder nur sehr unvollkommen. Dem Laien ist dieser Mißerfolg meist schwer begreiflich. Es scheint ja nichts einfacher, als von einem unmittelbar über einem angestrebten Punkte schwebenden Flugzeug eine Bombe fallen zu lassen. Diese mühte dann doch eigentlich mit tödlicher Sicherheit auf

das Ziel darunter treffen. In der Praxis aber liegen die Dinge ganz anders. Unsere auf dem Prinzip des Schwebens als die Luft erbaute Flugzeuge müssen, um überhaupt sich in den Lüften halten zu können, eine recht bedeutende Geschwindigkeit entwickeln. Diese allein ist es ja, die ihnen das Schweben in dem leichten Element, das sie umgibt, ermöglicht. Im Augenblick, wo der Flieger die an seinem Flugzeug hängende Bombe durch einen mechanischen Hebel aus der Hand nimmt und zum Fall auf das Ziel bringt, wird er zwar den schon aus Sicherheitsgründen gegen feindliche Abwehrkanonen und Gewehrfeuer möglichst schnellen Flug etwas bremsen, aber mit einer Geschwindigkeit des Flugzeugs von 80 Kilometern etwa ist auch dann zu rechnen. Diese Geschwindigkeit hat jeder Teil des Flugzeugs, also im Augenblick des Bombenwerdens auch die bisher fest mit ihm verbundene Bombe. Somit fliegt diese frei schwebend, wirkt allerdings die Schwerkraft auf sie ein, die sie mit stets wachsender Beschleunigung zur Erde zieht. Aber, da diese in senkrechter Richtung wirkende Kraft dem Widerstand der Luft dem Beharrungsvermögen der Bombe noch innehaltenden kräftigen horizontalen Bewegung erst überwinden muß, so wird die Fallbahn der Bombe aus der senkrechten abgelenkt und beschreibt eine gekrümmte Linie, eine sogenannte Parabelkurve. Diese ist je nach der Geschwindigkeit des Flugzeugs, der Schwere der Bombe und der daraus sich ergebenden Dauer der Fallzeit mehr oder weniger gebogen. Sie kann schon bei Fallhöhen von nur 500 Meter einen ganzen Kilometer von der senkrechten abweichen. Einen Kilometer vor dem Ziel müßte der Flugzeugführer also schon die Bombe werfen, damit diese ins Ziel trifft. Die Schwierigkeiten eines guten Treffers sind daher sehr groß. Wenn unsere Luftfahrzeuge, wie neulich gemeldet wurde, selbst auf schnellfahrenden englischen Schiffen Bomben mit Erfolg werfen, so spricht das für die hohe Vollendung der Luftbomberindustrie in ihrem militärischen Handwerk. Fest zu rechnen ist aber mit solchen Meisterwerken nicht. Sicherer ist die Handhabung der Bomben vom Luftschiff aus. Dieses kann beim Abwurf in der Luft ziemlich stillstehen, da es durch seine Gasfüllung im Schweben erhalten wird. So konnte denn auch ein deutsches Luftschiff ein englisches Unterseeboot, also ein recht kleines bewegliches Ziel, vernichten.

Geflügelt Volk im Kriege.

Naturbilder aus Ost und West.

In den Sumpfstrecken des Niergebirges wurden von deutschen Jägern, die die Wälder mit der Jagdflinte verlaucht hatten, die ersten Schmeißer mit der gleichen Freude begrüßt, wie im heimatischen Erdenland am murrenden Bach oder am Waldbesand auf laulicher Wiese. Man sah einer der geschäftigen Langschwänze, die nach allen Regeln der Kunst bereit, auf deutschen Jagdfliegen zu warten. Und die Erste im Rhythmus sollte dem Kriege ihren Tribut. Unsere Feldgrauen machten eifrig auf sie Jagd. Vom geflügelten Volk im Kriegslande lieferten weiter der Fasan, der in belgischen und französischen Revieren sehr reichlich vorhanden ist und seit Jahrzehnten eifrig gehegt und gepflegt wurde, und das Rebhuhn einen

sehr angenehmen Beitrag zur Verpflegung. Schmeißer und Fasan sind ja auch im Frieden in unseren deutschen Wäldern als äußerst seltene und misstrauische Vögel bekannt. Daß sie in den Gebieten, wo Mars regiert und ständig die Beschüsse hornern, ihre Vorsicht noch vergrößerten und oft recht schwer zu beschleichen waren, ist also nicht weiter verwunderlich. Auch die Rebhühner zeigten sich im Kriegsgelände besonders aufgeregt, ließen sich nicht ruhig umher und schlossen sich gerne ihre Gewohnheit nicht zu größeren Vögeln aufzusammeln. Die vielen Knallerei gleich wohl bald bemerkt, daß sie es

Die nicht jagdbaren Vögel sehr verschieden. Meistens wird, auf den Geflügel Nordherum und läßt sich durch scheuen. Allerdings soll er tere Fröhlichkeit zeigen, für einem gemessenen, würdevollen bringen. Die sein Zwisch auch den Frühlingsgelang, die unbekümmert um die hirtieren. Auch die Schönen blauen Acker. Dagegen Stieglitz und Meise, sehr also äußerst empfindlich für Der Spatz aber, als freche marodierend umher und wey nach auch in Kriegszelten recht und schlecht durchs Leben zu schlagen.

Daß der Spatz sich keine irrtümliche Redheit bewahrt, so zeigt eine wie er überall verbreitete und auch im Auf großer Dreistigkeit stehende Vogelart ein eigenständlich verschiedenes Verhalten. Je nachdem es sich um das weisse oder um das östliche Kriegsgelände handelt. Die Krabe nämlich. Aus dem Westen sind ungeheure Krabenschwärme infolge des Kriegslärms verzogen und sind nach Süddeutschland in ruhigere Gegenden geflüchtet. Man hört vielfach aus den von ihnen neu heimgekehrten Revieren, daß sie zu einer wahren Plage werden und zu einer Gefahr für die heranwachsende Kleintierwelt, besonders die Jungvögel. Man hat vielerorts schon zur öffentlichen Freude gegen die nicht schonenden schwarzen Geflügel aufgerufen. Aus dem Osten dagegen wird uns in vielen Briefen geschildert, daß dicke Krabenscharen den Heeren folgen und mit ihrem unheimlichen Gefräß die Luft erfüllen. An den massenhaft auf den schlechten Wegen russisch-polen gefallenen Pferden, die man wegen Zeitmangel nicht vergraben konnte, haben die Unholde auch reichlich Nahrung gefunden.

Während unsere Krieger die schwarzen Unglücksvögel mit einem gewissen Schauer betrachteten, erfüllte ihnen der Anblick der Störche, die aus fernem Süden auch zu ihren Niststätten auf den Dächern russischer Bauernhäuser zurückkehrten, das Herz mit Frühlingshoffen und Heimatsehnsucht. Manchmal aber griffen sie auch zum Gewehr, wenn am Horizont die charakteristische Form der fliegenden Störche auftauchte. Nicht aus Feindseligkeit gegen die ihnen seit früherer Jugend vertrauten Vögel, trotzdem die neuere Naturgeschichte diesen als Nesträubern und Zerstörern

Ein stiller Mensch.

Roman von Paul Blis.

20) Rückblick verboten.

Ein kleines Kapital lag jetzt auf dem Tische. Das Jahresgehalt mancher hohen Staatsbeamten. Und hier stand es auf einer einzigen Karte. Wieder ging es wie ein Raunen durch die anstehenden Zuschauer. Die Spannung war auf höchste gestiegen.

Da warf Kurt mit schneller Hand auf. Treff! König! Die Bank gewann wiederum. Ein „Hi!“ des Erstaunens schwirte durch die Luft. „Fabelhaftes Schicksal!“ rief Kurt's Kamerad von drüben voll Enthusiasmus herüber. Nur der dicke Börstner sah ganz still. Ruhig klappte er seine Brieftasche auf und holte neue Banknoten heraus.

Und Kurt sah da mit glühenden Augen und starrte das Geld vor sich an. Das alles war sein Eigentum. Und er war nicht Herr darüber? Er konnte jetzt nicht auf und davon. Er mußte bleiben und seinem Gegner sich stellen.

Seine Kehle war wie zugeschnitten. Man brachte ihm ein Glas Sekt, das er hinterstürzte, dann noch eins und noch eins. Und nun war er von neuem gewappnet. Nun weiter.

Aber jetzt auf einmal wandte sich das Blatt. Die Bank verlor, — einmal, zweimal, dreimal —

zumal, — schnell nacheinander. Das Vermögen schmolz zusehends zusammen.

Und der dicke Börstner ließ nicht nach. Mit ruhigem Gleichmut schob er Summen auf Summen hin. Kurt wurde nervöser von einer Minute zur anderen. Schon sah er, daß sein Stern im Erbleichen war. Schon sah er, wie das Geld, sein Geld, weniger und

weniger wurde. Und dennoch gab es kein Entweichen für ihn.

Ein paar Mal gewann die Bank noch. Aber dann ging es mit Riesenschritten bergab. Nach einer kleinen Stunde war Kurt so gut wie blank.

Blas, bebend erhob er sich. Aus — alles war aus! Wie ein Taumelnder trat er zurück.

Sofort sprang der amersod hinzu. „Aber, Bärner, Kerlchen, was haben Sie denn?“ rief er heiter.

Schnell fand Kurt Kraft und Sammlung wieder. Zögernd, leicht hin scherzend, entschuldigte er sich mit seiner Nervosität. Nur nicht sich ins Herz sehen lassen! Am Tisch ging das Spiel weiter. Der dicke hatte jetzt wieder die Bank. Alles ruhig und sicher wie vordem.

Kurt stand wie ein Träumender da und sah zu. Noch immer wurden Summen hin- und hergeschoben. Noch immer gewann und verlor man dort. Ruhig, lächelnd, gleichgültig. Und mitten drinnen dieser dicke, lächelnde Teufel. Ja, wie der selbstgefällige Teufel, so sah sein Gesicht jetzt aus!

In Kurt's Fingern zuckte es. Er hätte ihn erwürgen können, diesen Schuft, der ihm all das Geld abgewonnen hatte.

Was sollte denn nun werden? Er besaß noch 20 Mark. Alles andere war fort. Sollte er mit dem letzten Goldstück noch einmal von vorn anfangen? Oder sollte er borgen? Jeder hier würde ihm ja Kredit einräumen! Aber dann, wenn er dann auch wieder verlor, was dann? Was dann —?

Mit Grauen, mit Entsetzen starrte er auf den dicht besäten Tisch. — Gold, Gold und wieder Gold, ganze Haufen von Banknoten — ach, wenn er's doch vielleicht noch einmal wagte! Vielleicht kam jetzt das Glück wieder!

Aber da mit einmal bekam er ganz helles Ohrenklingen.

Sofort dachte er an die Seinen daheim.

Er zog die Uhr. Kurz vor Mitternacht war es.

Erst jetzt fiel ihm ein, daß die zu Hause ja gar

nicht wußten, wo er geblieben war. Ohne ein Wort der Erklärung hatte er sich heute nach Tisch ja davon geschlichen. Also würde man sich jetzt schon seinetwegen ängstigen und bangen.

Die helle Röte flog ihm ins Gesicht. Er schämte sich seines Leichtsinns, ehrlich schämte er sich.

Und nun mit einmal kamen ihm auch die letzten herben Worte Bruno's wieder ins Gedächtnis. Und nun fühlte er sich wie erdrückt, wie erschlagen von der Ducht der Selbstanklagen.

Schnell und ohne bemerkt zu werden, entkam er aus dem Raum. Eilig nahm er die Garderobe und stürmte hinaus.

Und nun in die Nacht hinein. Die hellen Straßen nied er, um nicht von Bekannten getroffen zu werden, nur in den stillen Seitenstraßen war er sicher.

Und hier eilte er dahin, weiter und weiter, ziellos und rastlos, und immer geht und getrieben von der quälenden Angst: was soll nun werden!? Was soll nun bloß werden!?

Tante Marie war in großer Aufregung.

Als um vier Uhr der Kaffeetisch gedeckt war und Kurt nicht erschien, ging sie selbst hinüber ins Kontor, um ihren Liebling zu rufen.

Natürlich war der Weg umsonst.

Auch konnte ihr niemand etwas sagen über den Verbleib des jungen Herrn; weder der alte Profurist, noch die andern Angestellten wußten von ihm, nur der Diener hatte ihn um drei Uhr fortgehen sehen.

Verängstigt kehrte das Tantchen zurück und sah nun einsam am Kaffeetisch.

Aber sie aß und trank nichts.

Fortsetzung folgt.

so manches Böse angehängt hat. Nein, die Störche hatten in hoher Luft den Anschein feindlicher Flieger. Und oft genug knallte es aus deutschen Schützengraben, wenn sie dahergezogen kamen. Die Schützen aber atmeten erleichtert auf, wenn sich aus den vermeintlichen Feinden ein friedliches Storchpaar entwickelte, das seinem alten Nest zustrebte, und freuten sich ehrlich, daß sie vorbeigeschossen hatten.

Zum Aus-
schneiden



und Auf-
heben!

„Vermiss“ — „Gefangen“.

Einweisung und Ratsschlüsse für Kriegerangehörige.

Die gute Hälfte aller Anfragen, die an das Zentral-Nachweisedureau in Berlin NW 7, Dorotheenstraße 48, oder nach Dresden, Stuttgart und München gerichtet werden, betrifft — wenn man von der Nachfrage nach Verwundeten einmal absteht — immer dasselbe Thema: „Wo ist der und der geblieben, der in Verlustliste Nr. soundso als „vermisst“ gemeldet wurde?“ Das Zentral-Nachweisedureau wünscht nichts sehnlicher, als jede dieser Fragen ganz ershöpfend beantworten zu können. Bedauerlicherweise liegt dies außerhalb seiner Macht; denn als Grundlage für die vier deutschen Nachweisedureauen dienen ganz gleichmäßig die amtlichen Gefangenenslisten, die uns von den feindlichen Staaten im Austausch gegen die unsrigen zugehen. Sind diese Listen lückenhaft, was bis vor kurzem noch besonders bei den russischen der Fall war, so muß es die Auskunft ebenfalls sein. Liegen jedoch als Erläuterung zu diesen fremden Gefangenensverzeichnissen noch Angaben der Gefangenen selbst vor, die von ihren Empfängern dem S. N. dankenswerterweise mitgeteilt wurden, so kann die Auskunft schon in vielen Fällen alles bringen, was gewünscht wurde. Deshalb sei hier gleich noch einmal die Bitte ausgesprochen an alle, die irgendwelche Nachrichten von deutschen Gefangenen in Feindesland erhalten: „Schickt sie an das Zentral-Nachweisedureau in Berlin!“ Entweder im Original, das unbedingt und unbedingt zurückgegeben wird, oder in einer möglichst wörtlichen Abschrift, die freilich — z. B. bei russischen Aufzeichnungen — leicht auf einige Schwierigkeiten stoßen kann.

Alle Zuschriften an das S. N. gehen unter der Bezeichnung „Seeresache!“ portofrei, vor allem auch die rosa Doppelpostkarten, sowie deren zweite Hälfte, die für die Antwort bestimmt ist. Briefe, und wenn es noch so kurze sind, vermeide man bei Anfragen an das S. N. gänzlich. Sie erfordern unendlich viel Arbeit mehr als die rosa Doppelkarten und können deshalb nur erheblich später beantwortet werden. Soll die Anfrage in 2—3 Wochen wiederholt werden, so vermeide man dazu wieder eine solche zartgefärbte Doppelkarte und wiederhole auf dieser gewissenhaft alle Angaben, die man schon bei der ersten Anfrage gemacht hatte. Das ist unerlässlich — und wird trotzdem so sehr oft vergessen!

Zur Aufsuchung von „Vermissen“ bzw. zur Vermittlung von Brief- usw. Sendungen an Gefangene im feindlichen Auslande stehen verschiedene Hilfsquellen zu Gebote. Die neuesten Angaben des Berliner Zentral-Nachweisedureau enthalten darüber folgende, genau zu beachtende Angaben:

Amtliche Auskunft über Deutsche, die in Kriegsgefangenschaft geraten sind, erteilen in Deutschland: 1. das Zentral-Nachweisedureau des Kriegsministeriums in Berlin NW 7, Dorotheenstraße 48 (die Nachweisedureauen in München, Dresden und Stuttgart geben die betreffenden Anfragen nach Berlin weiter), 2. das Zentral-Nachweisedureau des Reichsmarineamts in Berlin W 30, Rathhofstraße 9 (für alle Angehörigen der Flotte, ganz gleich, aus welchem Bundesstaat sie stammen), 3. das Zentral-Komitee der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz (Abteilung: Gefangenensfürsorge), Berlin SW 11, Abgeordnetenhaus.

Für Deutsche, die vermutlich in französische Kriegsgefangenschaft geraten, wendet man sich an: Agence de renseignements pour prisonniers de guerre in Gené (Schweiz), Rue de l'Athénée 3. Für Deutsche, von denen bekannt ist, daß sie sich in französischer Kriegsgefangenschaft befinden, erteilen Auskunft: La croix rouge française, Commission de prisonniers de guerre, Bordeaux, 56 Quai des Chartrons.

Weiter desgleichen für England: The Prisoners' of War Information Bureau, London WC., 49 Wellington Street.

Schließlich für Rußland: Société de la Croix Rouge russe, bureau central de renseignements sur les prisonniers de guerre, Petrograd sowie Rotes Kreuz, Agentur für Kriegsgefangene, Ropshagen, Christian IX-Gade 5. Außerdem für Japan: Bureau of Intelligence concerning prisoners of War, Tokio. (Letzteres befördert sämtliche Briefe, Geld, Paket- und Frachtsendungen an die in den Gefangenen- und Konzentrationslagern Japans untergebrachten Deutschen völlig kostenfrei. Über die Versendungsbedingungen selbst holt man sich am besten und kürzesten auf dem nächsten Postamt Rat.)

Wer an die vorbezeichneten Auskunftstellen im Auslande schreibt, nehme vor allem keine Postkarte — diese werden nicht beachtet! — und schreibe alles lateinisch, möglichst kurz, klar und deutlich, ganz besonders die Namen, die genaueste Bezeichnung des Truppenteiles, dem der ansehend Gefangene angehört hat, den Tag seiner Gefangenennahme bzw. den Ort der Schlacht pp. (Soweit er vom Kriegsministerium bekanntgegeben werden kann). Als Briefpapier verwende man nur große Bogen weißen Papiers, nur „ungefütterte“ Umschläge und vermerte auf deren Außenseite oben links: „Gefangenensendung!“ Alle solche Briefe gehen portofrei. Briefmarken, Rückschein oder eine Antwortpostkarte beizufügen, ist überflüssig, denn die Antwort geht ja doch wieder portofrei.

Sollte nun bei all den oben genannten amtlichen Stellen keine Auskunft zu kriegen sein, so wende man sich wegen Vermittlung aus Groß-Berlin an die Hülse für Kriegsgefangene Deutsche, Berlin W. 30, Habshurger Straße 11, aus dem Gebiet Norddeutschland an den Hamburgischen Landesverein vom Roten Kreuz, Ausschuss für deutsche Kriegsgefangene, Hamburg, Ferdinand-Straße 75 III, aus dem Gebiet Süddeutschland an den Verein vom Roten Kreuz, Ausschuss für deutsche Kriegsgefangene, Frankfurt a. M., Kirchener Straße 2.

Ebenso ist zu Nachforschungen nach Vermissten aus ganz Deutschland bereit: das Bischöfliche Generalvikariat, Abt. Auskunftsstelle Baderborn (Westfalen), und zwar ohne Ansehen der Religion des Gesuchten.

Irgendwelche Kosten entstehen bei keiner der aufgezählten Vermittlungsstellen. Vor gewerbmäßigen Vermittlern sei gewarnt!

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

✦ Zur Durchführung einer genauen Kontrolle über die Ausländer hat der Oberbefehlshaber in den Marken eine neue Anordnung erlassen, daß alle Ausländer in Berlin und der Provinz Brandenburg — mit Ausnahme der Angehörigen der österreichisch-ungarischen Monarchie und der türkischen Staatsangehörigen — an ihrem jeweiligen Aufenthaltsorte binnen 24 Stunden nach der Ankunft persönlich der Polizei (in Berlin dem Revier-vorstand) ihren Paß zur Eintragung der nötigen Vermerkte vorzulegen haben. Dieselbe persönliche Meldung muß vor der Abreise stattfinden. Diese Anordnung des Oberbefehlshabers tritt am 1. Juni d. J. in Kraft. Die an diesem Tage ortswohnenden Ausländer — mit Ausnahme der Österreicher, Ungarn und Türken — haben ihre Pässe bis spätestens 10. Juni der Polizei persönlich vorzulegen. Unterlassung der Anmeldung oder Abmeldung wird unmissverständlich bestraft. Die sonst bereits bestehenden Vorschriften über den Aufenthaltswechsel von Ausländern und über ihre periodische Meldepflicht während des Krieges bleiben unverändert in Kraft. (M. A. B.)

✦ In wiederholten Fällen sind Umgehungen der Höchstpreisverordnungen, die in die Form einer sogenannten „kombinierten Offerte“ gekleidet sind, zur Kenntnis der Behörden gelangt. So wird z. B. Altkupfer zum zulässigen Höchstpreis angeboten, daran jedoch die Bedingung für die Käufer geknüpft, dagegen Bunt zu einem Preise zu übernehmen, der den Marktpreis um etwa 70 Mark überschreitet. Da für Bunt ein Höchstpreis nicht festgesetzt ist, so ist an sich niemand gebindert, 70 Mark über den Marktpreis zu fordern. Durch die Verbindung beider Geschäfte zu einem einheitlichen soll aber die Überschreitung des Höchstpreises für Altkupfer verschleiert werden. Derartige kombinierte Offerten sind strafbar, ebenso wie das Umgehen der Höchstpreise durch Forderung von Provisionen, durch ungewöhnliche Spesenberechnung oder durch das Verlangen gleichzeitigen Ankaufs von Fertigfabrikaten und gleichzeitiger Lieferung von höchstpreisfreien Waren unter dem Marktpreis. Wie das Oberkommando in Berlin mitteilt, wird die Staatsanwaltschaft mit der Einleitung des Strafverfahrens in derartigen Fällen beauftragt.

✦ In der Budgetkommission des Reichstages wurde über die Lage der Vergarbeiter und die Einigungsämter verhandelt. Beschwerden wurden von verschiedenen Seiten laut über Mißstände gegen die geforderten Lohn-erhöhungen und über das Verbot der Versammlungen. Staatssekretär Dr. Delbrück erklärte, der preussische Handelsminister habe die Notwendigkeit, mit Rücksicht auf die Teuerung entsprechende Lohn-erhöhungen vorzunehmen, ausdrücklich zugegeben und auch solche Maßnahmen in den fiskalischen Berken in angemessener Weise zugefagt. Bezüglich der Versammlungen müsse auch ein arbeiterfreundliches Militärkommando befürchten, daß in den Versammlungen der eine oder andere Redner nicht in der Lage sei, sich den Grad von Rücksicht auszuwirken, wie es die Leiter der Versammlungen und Organisationen selbst gewiß wünschen. Der Handelsminister gab eine Verfügung an die Bergwerksverwaltungen bekannt, welche die Notwendigkeit entsprechender wirtsamer Lohn-erhöhungen fordert.

✦ Für die Pfändung von Lohn, gehaltsähnlichen Ansprüchen war bisher eine Grenze von 1500 Mark festgesetzt, die dem Schuldner belassen werden mußten, um seine dringenden Bedürfnisse zu befriedigen. Diese Pfändungsgrenze für Gehalt usw. ist jetzt auf 2000 Mark erhöht worden. Der Bundesrat hat diese Verfügung erlassen mit Rücksicht auf die während des Krieges erfolgte Verteuerung aller wichtigen Lebensmittel und Gebrauchsgegenstände. Dabei handelt es sich nur um eine vorläufige, für die Dauer des Krieges gedachte Maßregel; die endgültige anderweitige Regelung bleibt vorbehalten. Der Verordnung ist infolgedessen rückwirkende Kraft beigelegt worden, als eine vor dem Inkrafttreten vorgenommene Zwangsvollstreckung, Aufrechnung, Abtretung oder Verpfändung hinsichtlich später fällig werdender Beträge ihre Wirksamkeit verliert, soweit sie bei Anwendung der Verordnung unzulässig sein würde.

✦ Die Reichsstelle für Kartoffelversorgung hatte den Kommunalverbänden mitgeteilt, daß sie ihren Bedarf an Kartoffeln, den sie zur Ernährung der minderbemittelten Bevölkerung durch die Reichsstelle zu beziehen beabsichtigen, und dessen Höhe bis zur nächsten Ernte berechnet sein muß, der Reichsstelle bis spätestens zum 20. Mai anzumelden haben. Der Reichsstelle steht zurzeit ein sehr großes Angebot an Kartoffeln zur Verfügung. Die Landwirte drängen aus wirtschaftlichen Gründen auf Abnahme. Um den Bedarfs-Kommunalverbänden die sofortige Abnahme zu erleichtern, sollen diejenigen von ihnen, die in der Zeit vom 17. Mai bis zum 31. Mai d. J. die von ihnen bestellten Kartoffelmengen von den überhöhten Kommunalverbänden abnehmen, einen Zuschlag von Mark 1.— für den Zentner der durch die Vermittlung der Reichsstelle gelieferten Menge als Reichszuschuß erhalten. Dieser Zuschuß ist zum Ausgleich für die Mühe, das Lager und der Behandlung und für die Gefahr des Verderbens und des Schwundes, die bei sofortiger Abnahme aus Lasten des Bedarfs-Kommunalverbands geben würde, bestimmt. Bei diesem weitgehenden Entgegenkommen der Reichsfinanzverwaltung wird darauf gerechnet, daß der größte Teil der von den Hilfsbedürftigen benötigten Kartoffeln nunmehr sofort abgenommen werden wird.

Schweiz.

✦ Englische, französische und — amerikanische Blätter bemühen sich, Unwahrheiten über angebliche deutsche Pläne gegen die Schweizer Neutralität in die Welt zu setzen. Gegen diese Treibereien wendet sich die schweizerische Presse. So kritisiert ein scharfer Leitartikel der „Basler Nachrichten“ mit der Überschrift „Unmögliche Warnung“ einen Artikel der „Liberté“, in welchem die Schweiz vor einem drohenden Einbruch deutscher Truppen gewarnt wird, und schließt: Die abstrusen Erzählungen der „Liberté“ in ihren Einzelheiten niedriger zu hängen, dürfen wir uns verlagern. Dagegen müssen wir der „Liberté“, wie es scheint, extra bemerken, daß die Schweiz ihr Gebiet gegen jeden Einbruch mit aller Kraft bis aufs Äußerste verteidigen wird. Andererseits ist unsere durch nichts erschnittene Überzeugung, daß Deutschland im Falle eines Krieges mit Italien die schweizerische Neutralität ebenso genau und loyal achten wird, wie es sie seit Ausbruch des Krieges mit Frankreich geachtet hat. — Über denselben Schwindel bringt auch die „Kölnische Ztg.“ aus Berlin eine Aufklärung, in der es heißt: Die Welt, soweit sie nicht im Wahn der Dreierbandpreise steht, vor allem das Schweizer

Volks, weiß, daß ein himmelweiter Unterschied zwischen Belgien besteht, das seine Neutralität in zweideutigen Ermahnungen mit einer Partei preisgab und vernichtete, und der Schweiz, die die Neutralität mit unerschütterlicher Gewissenhaftigkeit nach allen Seiten wahrte. Die Schweizer kennen aber auch Deutschland, seine Gesinnung und Politik ihrem Lande gegenüber zu genau, als daß amerikanische, französische Tendenzschriften irgendwelchen Eindruck auf sie machen könnten.

Großbritannien.

✦ Ernsthafte Unstimmigkeiten innerhalb des englischen Ministeriums scheinen nicht länger verborgen bleiben zu sollen. Viel erörtert wird das Verhältnis des Ersten Lords der Admiralität Churchill zum Ersten Lord Fisher. Man erzählt, daß es zwischen ihnen zu einem Wortwechsel gekommen sei. Man erzählt, daß Fisher an den letzten beiden Tagen die Admiralität nicht besucht habe. In politischen Kreisen herrscht große Bewegung. Die „Times“ schreibt: Die Mitteilungen der Ration ist besorgt; sie sieht auf jedem Kriegsschauplatz den Kampf bestiger und vielleicht unentschiedener werden und hört von gewaltigen Verlusten sowohl in Frankreich als an den Dardanellen. Zugleich herrscht tiefe Unzufriedenheit über die Lieferung von Munition, deren Mangel niemand leugnen kann. Das Blatt kritisiert Churchills eigenmächtige Tätigkeit in der Admiralität und wünscht, daß Lord Fisher an seine Stelle trete.

Portugal.

✦ Die Lage ist noch unsicher und ob die Revolution gänzlich beendet ist, wie die offiziellen Darstellungen sagen, steht dahin. Die Zahl der Opfer des Aufstandes betrug bis zum Abend des 17. Mai über 200 Tote und 500 Verwundete. Die Mehrzahl der Opfer gehört der republikanischen Garde an. Admiral Xavier Brito ist eingekerkert worden. Er wird beschuldigt, dem Unterseebuch „Espadarte“ den Befehl gegeben zu haben, die Schiffe zu versenken, die die Stadt Lissabon beschoßen. Nach seiner ersten Sitzung hat der neue Ministerrat eine Note erlassen, in der er dem Lande seinen Dank für die Unterstützung beim Sturze der Diktatur ausdrückt und die Verordnungen auffordert, Ruhe zu bewahren, da das Ziel des Aufstandes erreicht sei. Aber die Ruhe wieder Adre, wenn als Vaterlandsverräter betrachtet werden. Der Aufstieg des Ministerpräsidenten Chagas befreit sich. Kein Gedräng in den Kopf ein. Dagegen ist das rechte Auge verloren, das linke vorläufig gelendet.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 19. Mai. Die deutsche Regierung bescheidet den Bericht der englischen amtlichen Price-Kommission über angebliche deutsche Greuel in Belgien als „trauriges Nachwort“ und zeigt England der Ritschuld an Unglück des belgischen Volkes.

Petersburg, 19. Mai. Es ist ein allgemeines Ausfuhrverbot aus Rußland für Nourage, Koggen, Weizen, Hafer, Gerste, Buchweizen, Hülsenfrüchte, Kartoffeln, Rets, Mol, Graupen, Pferde, Häute und Wessing erlassen worden. Nach dem befreundeten Ländern ist die Ausfuhr verboten.

London, 19. Mai. 2000 Vergleute in Süd-Staffordshire sind in den Ausland getreten. Nach der „Times“ haben die geforderte Kriegslage von 10 Prozent abgeholt wurde, die Spinner einer Fabrik in Oldham den Streik verurteilt. Man befürchtet einen großen Umfang des Streiks.

London, 19. Mai. Arnold Bennett schreibt in den „Daily News“: Die deutschfeindlichen Ausschreitungen haben unsern Ansehen in den neutralen Ländern mehr geschadet als der Verlust der „Lusitania“.

Bunte Zeitung.

Wieder einmal echt russisch. Wie die „Nomon-Bremja“ meldet, werden auf Befehl des Zarischen Generalgouverneurs alle Verkäufer von denaturierten Spiritus kriegsgerichtlich bestraft. Den verwundeten russischen Soldaten wird in Petersburg der Eintritt in die öffentlichen Baranlagen verweigert, weil nach dem Reglement diese nur wohlgekleideten Personen offenstehen. In besonderer geographischer Hinsicht bereitet die Wiedereinführung der alten „echtrussischen“ Ortsnamen in den Galizien vor. Auch diese kleine Blütenlese aus der „Nomon-Bremja“ läßt erkennen, daß die Russen, trotzdem die „Times“ schon im Oktober in einem großen Artikel nachzuweisen versuchte, daß der Weltkrieg für Rußland ein war of regeneration sei, auch aus diesem Kriege nichts gelernt haben, sondern die alten Gebräuche sind. Das Schwere verbot, daß die russische Regierung, „der Not gehorcht“, nicht dem eigenen Triebe, erliche, aber trotzdem als ein weisse Maßregel des Baren geprüfeln wird, eine Maßnahme, die den russischen Staatshaushalt schon jetzt erschüttert und auch das Mißfallen der französischen Ruff-fabrikanten erregt hat, wird nach allen Regeln der Ruff-umgangen. Statt des geliebten Wodka trinkt man denaturierten Spiritus, Wässelpolitur und ähnliche Sachen, die oft selbst für einen russischen Wagon zu teuer sind. Den verwundeten Soldaten gegenüber auch jetzt im Kriege die strengen und demütigenden Bestimmungen der Friedenszeit, die das Staunen jedes Ausländers hervorruft beobachtet werden, ist ebenfalls echt russisch. Diese Maßnahmen, die den russischen Soldaten von jeder besten Gesellschaft ausschließen, sind um so unverständlicher, als sonst ein starker demokratischer Zug durch russische Begehr, und Standesunterschiede in Rußland im allgemeinen wenig ins Gewicht fallen. Wenn man damit die Behandlung unserer Soldaten vergleicht, die sich überall frei bewegen können, so hat man einen neuen Beweis dafür, wie töricht die Redensart vom deutschen Militarismus ist, welche die Engländer aufgebracht haben und die jetzt schon von den Russen nachgebetet wird.

✦ Explosion einer Granate. In Berlin ereignete sich ein fürchterliches Unglück. Ingenieur Adolf Rose, der in Böden als Bauführer gewirkt hatte, zeigte seiner Frau und mehreren Bekannten die Konstruktion einer kleinen kalibrigten Granate, die er vom Kriegsschauplatz mitgebracht hatte. Das Geschloß explodierte plötzlich, tödlich den Ingenieur und verletzte seine Frau, deren Schwere und den Arzt Dr. Wittauer lebensgefährlich.

Kleine Tages-Chronik.

Berlin, 18. Mai. Der 17-jährige Bebrling Rudi Vogel aus Dresden, der seine Mutter ermordet und beraubt hatte, wurde auf dem Bahnhof Friedrichstraße verhaftet. Er gestand seine Tat gleichmütig ein.

Barmen, 18. Mai. Die Strafkammer lebte die Zahlung einer geldlichen Entschädigung an die freigesprochene Frau Hamm für die verübte leibschädliche Zuchthausstrafe ab, da ihre Anklage nicht durch die Verhandlung nachgewiesen sei.

Des Kriegers Pfingstfeier.

Von
Erich A. Schmidt (Berlin).

Die Bäume gaben dickeren Schatten von Tag zu Tag. Bisweilen lag schon satte Schwüle auf den Feldern. Der Wind war nicht mehr der Menschen kalter Feind. — Man bot ihm gern die Stirn, wenn er wehend durch lagernde Schwaden von Sonnenglut strich und sie mit fühlenden Händen auseinander riss.

Das Blattgrün, saftig und frisch, trübte noch kein Staub, der neu geschüttelte Kies zog gelbe Bahnen durch die Weite des reichverzweigten Parkes, und auf den Beeten und Rondells lagen Blumentepiche von leuchtendem Infarnat.

Die Vögel zwitscherten und piffen, ohne Ermüden, mit lieblichen Lauten vom frühen Sonnenmorgen bis zum fahlen Abendhimmel, und wenn die Sonne gesunken war, brach plötzlich in einer paradiesischen Stille die Stimme der Nachtigall auf und erfüllte die Parkweiten mit ihrem süßen Flötenston. Dann stand die Scheibe des Mondes mit ihrem Geleucht im Zenith der sternendestierten Himmelstüpfel.

Das Schloß, mit weißen Wänden, die da und dort jäh dunkle Risse verrieten, lag inmitten des Parkes, vom Mondganz umhüllt, in einer schimmernden Gloriole, die Fenster glänzen überdeckten Augen, und nur wer mit scharfem Blick die Turmwand umkreiste, der sah hinter dunklen Gassen eine schmale Leiste von Licht, die fast unmerklich zwischen den Fensterrahmen stand.

So dir aber die Augen eines Seehers gegeben sind, vermagst du mit starken Blicken hinter die braunen Gassen zu schauen, hinein in eine kleine melancholische Welt, die selten eines fremden Menschen Blick durchdringt.

Maria Rost sah einam, in schneigem Nachtschneide, über die Blätter des Schreiftisches gebeugt, sie hielt ein Bild in ihrer Hand, das ihre guten Augen mit unverhüllter Liebe umgaben. Du siehst darauf die schmale hohe Gestalt eines Reiteroffiziers, dessen Augen tiefen blauen, dessen glattes Gesicht kein Barthaum trübte. Eine Reitergerte, die in seinen Händen wogerecht ruht, legt einen Schnitt quer durch das ganze Bild.

Maria Rost, deren Augen allmählich milde blieben, betrachtete das Bild in einer bunten Trübe mit kunstvoll verlegtem Schloß; sie wendet sich abgernd zum Hintergrund des schmalen Turmschloßes, wo das Bett auseinander gefaltet in schimmernder Weiße steht, aber ehe sie sich zur Ruhe legt, geht sie zum Fenster, zieht den braunen Vorhang zur Seite, öffnet die mondüberfluteten Scheiben und läßt die Nachtluft breit und kühl hereinfließen.

Sie steht und starrt in den Park hinunter, mit Blicken, die in müder Träumerei zerfließen. Auf einem der ferneren Bäume singt die Nachtigall mit schluchzenden Lauten.

Wie soll man in diesem leidvollen Jahr das Pfingstfest erleben. Fräulein Maria? Ist es nicht, als läge ein dunkler Kranz in der Natur, als wäre das Grün der Blätter und das Bunt der Blumen trüber als sonst? Gewiß, ich weiß: es leuchtet alles frühlingstlich wie früher, aber die Augen selbst sehen durch ein schattiges Glas, so daß alle Pracht um einige Nuancen sinkt. Erinnern Sie sich: im vorigen Jahre, kurz vor Beginn dieses wilden Krieges, hatten wir eine Sonnenfinsternis. Wissen Sie noch, wie sich allmählich alles in ein magisches Dunkel tauchte? So erscheint mir oft die Welt auch in diesem Jahr. Ich sehe immer die biblischen Bilder vom Tode Christi vor Augen. Da war auch eine Sonnenfinsternis.

Die Baronin Sauten ging mit müden Schritten über den leise knirschenden Kies. Ihr silbernes Haar wehte, umbelegt, in einzelnen Fäden um ihre Stirn. Darunter lagen ihre Augen grau und groß.

Ihre Gesellschafterin, die ein schlichtes weißes Kleid trug, daran kein Schmuck sichtbar war, hielt einen Hut von weißem Stroh in der Hand, und ihr Haar, das wie eine goldene Sonne ihren Kopf mit Glanz umgab, bildete einen seltsamen Kontrast zum weißen Haar der alten Frau.

„Gut, Frau Baronin“, sagte sie leise, „und die Feste in diesem Jahr fast eine Ironie. Aber sie werden vielen Menschen, auf deren Schultern mehr Arbeit lastet als in früheren Jahren, eine willkommene Ruhe bieten; sie werden ihnen auch Gelegenheit zur Einsicht geben, die sie im Tageslärm nicht finden. Wir leben hier wie isoliert von den großen Ereignissen; die Nachrichten erreichen uns spät, die Gewalttätigkeiten verfließen. Aber in den großen Städten des Reiches geht das Leben sicher in einem rascheren Tempo als sonst.“

Hatte die Baronin ihr zugehört? Ich weiß es nicht. Ihre Augen blickten ohne Ziel hinein in grüne Pracht, und als sie um eine Kurve bog, sagte sie:

„Der heilige Geist, der einst zu Pfingsten auf die Menschen niederlang, damit sie reineren Seelen belämen, wird in diesem Jahr im Bulverdampf verdorren. Wohin man sieht, sind satanische Gefühle, und statt der Engelsungen hört man nur die lauten Donner der Geschütze in der Welt.“

Sie griff nach dem Schal, der an ihr niederflatterte, und zog ihn fester um die Schultern, gleichsam als empfände sie Frost. „Wir wollen zurückgehen“, sagte sie dann, und plötzlich wurden ihre Augen wieder hell. „Wir wollen die Zimmer schmücken. Denn morgen kommt mein Sohn von der Front. Da soll jeder Raum ein Blumenparadies sein!“

Sie ging, mit schnellem Schritt, so daß Maria Rost hinter ihrem Rücken blieb.

Große Zweige mit rosigen Blüten hängen an den Wänden. Auf den Tischen stehen Tulpen in prachtvollen Farben. Vasebüsche wallen um die Türen.

Der alte Diener und die behäbige Köchin haben plötzlich sinke Köpfe, und die Tafel im Esszimmer wird ein kleines Wunder unter ihren Händen.

Die Baronin und Maria Rost sitzen auf der Veranda, die vor der Schloßfront sich gleich an die breite Freitreppe anschließt. Weiße Sonne liegt im Park. Ganz dünn und ohne Last bimmelt die ferne Dorfgleise durch die Stille.

Der Förster steht gerade vor der Baronin, um ihr zum Beste Glück zu wünschen, er hält einen riesigen Tulpenstrauß in der Rechten, ein kleines Mädchen liegt auf seinen Lippen — und da, als die Baronin nach den Blumen greift — Werdegetrappel. Sonnenblüte auf Metall. Ein staubiger Soldat in selbstgrauem Tuch. Lachen der Grub.

„Guten Tag, Mama! Guten Tag, Fräulein Maria! Die Sache wäre geglättet! Abgetartetes Spiel, was, Vollmann?“

Der Förster wird rot und lacht verlegen, als die Gräfin, die an den Bord der Treppe geeilt war, sich nach ihm umblüht.

„Ja, Mama, ich habe Freund Vollmann heimlich geschrieben, er soll mit seinem Sohn mit „Dalla“ nach der Station fahren.“ Er klopfte der Stute den Hals und springt vom Sattel. Auf der Brust trübt der schwarze Eisenorden.

„Hö, Mama?“ fragt er und legt ihr beide Arme um die Schultern. „Ich habe mir das gerade schön gedacht!“

„Du Junge, du!“ sagt die Baronin ärtlich und legt die Handflächen gegen seinen Hinterkopf, so daß sich ihre Gesichter nähern. Dann läßt sie ihn.

Der Förster geht, unter vielfachen Verbeugungen, die Treppe hinab, wo „Dalla“ freudig wiehert. Er nimmt sie am Bügel und sieht, mit einem Seitenblick, wie sich des jungen Herren Hände um die schmalen Finger der Maria Rost schließen.

„Das war ein Sturm, Mama! Wer diese Karpatenberge hell mitterlebt hat, der ist gegen Augen gefest. Der trägt ein Amulett. Ich konnte nur schwer fort. Maden selbst gab mich frei. Für 48 Stunden. Ein feiner Herr. Ein eiserner Mann. — Seit abend aber geht's zurück. Die Fahrt ist lang!“

Da steht ein Schatten über das Gesicht der Mutter, das die Farbe der Pfingstrose trägt, seitdem der Sohn in der Nähe weilt. Aber sie sagt sich rasch. Sie geht zu ihm. Ihr junger Sohn — welcher ein Feld. Wenn der Gatte ihn noch sähe. Sein Ebenbild. Und sie sagt nach seinen Händen; läßt sie nicht mehr los.

Er ist lebendig und stark wie ein junger Gott. Das er erzählt, wird Plastik und Gegenwart. Er kam einen langen Weg, um die Mutter für ein paar Stunden zu sehen. Den Geist der Pfingsten an ihrer Seite zu verspüren. Aber in diesem Jahr sind alle Feste kurz. Der Abschied steht immer hinter der Tür.

Maria Rost ist in ihr Turmgemach gegangen. Sie hielt sich unten im Saal tapfer und gefast. Aber als sie in ihr Zimmer tritt, schluchzt sie auf, hebt und weint.

Er kam zur Mutter nur, und die mütterliche Liebe ist egoistisch und eifersüchtig ohne Ende. Sie ist wachsam und gnadenlos. Für sie blieb nur ein Händedruck. Sie denkt an die Pfingsten im vorigen Jahr. Da haben sie getrennt davon, aber in der nächsten Stadt trafen sie wieder zusammen. Da wurde Pfingsten ein sonniges Paradies auf sonniger Erde. Und heute? Sie bebt. Sie schluchzt. Sie hört nicht, daß die Tür sich dreht. Und erst, als die Sporen silbern klirren, fährt sie auf. Hans-Karl bricht in die Knie. Sein Kopf fällt in ihren Schoß. Es sind Minuten nur, da sie sich in den Armen halten; aber in diese Minuten ist alle Qual und Seligkeit der Welt hineingepreßt.

Das Mädchen bleibt zurück, und von der Tür her kommen die Worte: „Ich lehre wieder“ und schweben mitten im Zimmer wie rote Blumen der Zuversicht...

„Leb wohl, Mutter“, sagt der Sohn. Und beider Gesichter sind grau. „Dalla“ wiehert vor der Rampe. Blumen leuchten am grauen Soldatentuch, und das Eisenkreuz zwischen Klinge wie ein Glöckchen; silbern und dünn.

„Leb wohl, Mutter“, sagt der Sohn und springt in den Sattel. Der Försterjunge auf seinem Schimmel steht ihm ehrfurchtsvoll zu.

„Auf Wiedersehen, Mutter, deine Liebe ist mit mir wie ein Amulett. Ich komme wieder!“

Ein Hund im Bügel, „Dalla“ springt an. Pfingsten ist vorbei. In diesem Jahr sind alle Feste kurz.

Die Baronin winkt mit weiser Hand. Ihr Kopf fällt gegen einen Pfosten. Weiter scheint ihr Haar.

Der Reiter hat schöne Augen, die schon dem Kampfe näher sind. Er blickt in die Höhe zum Zimmer des Turmes. Doch da ist kein Schimmer eines Gesichtes zu sehen.

Nah und fern.

O Vaterländische Erinnerungsblätter. Das Zentralkomitee der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz, Abteilung 14, „Kreuz-Blennig“-Sammlung wird demnächst vaterländische Erinnerungsblätter herausgeben. Die Zeichnungen sind von bedeutenden Künstlern, die Texte dazu von bekannten Dichtern geliefert worden. Zunächst ist das Blatt „Enden“ erschienen. Die Zeichnung rührt von Professor Döpler d. J., der Text von Hermann Sudermann her. Der Verkaufspreis der Blätter beträgt 10 Pfennig für das Stück.

o Flucht von Deutschen über das Mittelmeer. Aus Civita Vecchia (nordwestlich Rom) wird dem „Secolo“ gemeldet: Mit einem Segelboot langten Deutsche aus Minorca hier an. Zwei von ihnen sind Matrosen, die anderen vier Kaufleute. Den wackeren deutschen Landstücken ist es also gelungen, trotz der Wachsamkeit der englisch-französischen Flotte über das Mittelmeer zu entkommen.

Lokales.

* Unfall. Das leidige Feueranmachen mit Petroleum hat heute früh hier wieder ein Opfer gefordert. In einem Hause in der unteren Lahnsteinerstraße machte ein Mädchen (Kocher des im Krieg befindlichen Einwohners Schod) mit Petroleum Feuer an, die Flammen ergriffen die Kleider und in der Verzweiflung ließ das Mädchen fort bis zum nächsten Nachbarhaus und erlitt ganz erhebliche Brandwunden, so daß seine Überführung ins Krankenhaus erfolgen mußte. Die Verbrennungen sind so stark, daß Lebensgefahr besteht.

* Teuerungszulage für Eisenbahnarbeiter. Nachdem den Eisenbahnarbeitern im Eisenbahndirektionsbezirk Frankfurt mit Rücksicht auf die gestiegenen Lebensmittelpreise eine angemessene Lohnzulage bewilligt wurde, ist nun auch von der Eisenbahndirektion Mainz eine Aufstellung über die Stärke der Eisenbahnarbeiter-Familien unternommen worden, um auch hier eine sogenannte Kinderzulage zu bewilligen. Diese Maßnahme wird jedenfalls mit Befriedigung willkommen geheißen werden.

Wetterausichten.

Eigener Wetterdienst.

Das mitteleuropäische Tief hat von Süden Zug erhallen.

Aussichten: wolkig, warm, leichte Gewittererscheinungen nicht ausgeschlossen.

Die diesjährige Impfung findet Montag, den 31. Mai in der Kleinkinderschule statt. Die Erstimpfungen müssen um 2.30 Uhr, die Wiederimpfungen um 3.15 Uhr nachmittags zur Stelle sein.

Impfplage sind in diesem Jahre: 1. Die 1914 geborenen Kinder und die Kinder aus früheren Jahren, welche noch nicht oder nicht mit Erfolg geimpft sind. 2. Die 1903 geborenen Schulkinder und die 1902 und 1901 geborenen Kinder welche entweder noch nicht oder nicht mit Erfolg geimpft sind. Unter Hinweis auf § 14 des Impfgesetzes vom 8. April 1874 werden die Eltern, Pflegeeltern und Vormünder hiermit aufgefordert, ihre impfpflichtigen Kinder und Pflegebefohlenen pünktlich zur Impfung zu bringen, oder zum Erscheinen zu veranlassen. Sofern Eltern, Pflegeeltern und Vormünder dieser Aufforderung nicht nachkommen und auch nicht durch Vorlage eines Impfscheines oder ärztlichen Attestes den Nachweis zu führen vermögen, daß die Impfung durch einen anderen Arzt als den Impfarzt vollzogen worden ist, bezw. daß ein gesetzlicher Befreiungsgrund vorliegt, so wird gegen dieselben bei der Rgl. Amtsverwaltung Anzeige erstattet.

Braubach, 19. Mai 1915. Die Polizeiverwaltung.

Telegramme.

Mitteilungen des amtl. Wolff'schen Teleg.-Büros.

Tagesbericht vom 20. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Französische Angriffe abgewiesen.

Trübes, unsichtbares Wetter heumte gestern in Flandern und in Nordwestfrankreich die Gefechtsaktivität.

Auf der Loretohöhe machten wir kleine Fortschritte. Bei Ablain wurde ein nachlässiger feindlicher Vorstoß im Nachkampf abgewiesen.

Zwischen Maas und Mosel waren die Artilleriekämpfe besonders heftig.

Gegen Morgen gingen die Franzosen östlich Nilly in breiter Front zum Angriff vor, der überall, zum Teil in erbittertem Handgemenge von uns abgewiesen wurde.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Blutige Verluste der Russen.

Mit den auf der Linie Schagorie-Frauenburg im Vormarsch gemeldeten stärkeren feindlichen Kräften ist es zu keiner Gefechtsberührung gekommen.

An der Dubissa wurden russische Vorstöße unter schwersten Verlusten abgeschlagen. 900 Gefangene und 2 Maschinengewehre blieben in unserer Hand.

Gestern griffen wir nördlich Prodnis an, nahmen die Höhe 105 und machten weitere 500 Gefangene.

Die südlich des Njemen vordringenden russischen Kräfte wurden bei Orschlabuda-Syntowitsch-Szali völlig geschlagen. Die Reste des Feindes fliehen in östlicher Richtung in die Wälder.

Kleinere Abteilungen halten noch Sutki.

Die blutigen Verluste der Russen waren sehr schwer. Die Zahl der Gefangenen erhöht sich deshalb nur auf 2200 Mann.

Ferner wurden 4 Maschinengewehre erbeutet.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Verzweifelte Angriffe der Russen abgewiesen.

Unsere über den San nördlich Przemyśl vorgehenden Truppen wurden gestern nachmittags erneut von den Russen in verzweifelter Anstrengung angegriffen.

Der Feind wurde überall unter sehr erheblichen Verlusten zurückgeworfen.

Heute früh gingen wir auf einem Hügel zum Gegenstoß über und stürmten die Stellungen des Gegners, der eilig flieht.

Der drohende Krieg.

Aus Rom wird uns unterm 20. Mai, abends 8 Uhr gemeldet:

Salandra legte mit einer längeren Erklärung der Kammer einen Gesetzentwurf vor, welcher der Regierung für den Kriegsfall außerordentliche Befugnisse überträgt. Enthusiastische Kundgebungen und wiederholte Zwischenrufe: „Es lebe der Krieg!“ begleiteten die Erklärung des Ministerpräsidenten.

(Weitere Nachrichten sind infolge Ueberlastung der Leitungen bei Schluß des Blattes noch nicht eingegangen.)

Ämtliche Bekanntmachungen der städtischen Behörde

Der Herr Kriegsminister hat auf meine Anregung die zuständigen Militärbehörden ersucht, an die Kranken und Verwundeten in den Militär-Lazaretten in der Linie deutsche Weine — auch Weißweine — zu verabreichen und diese Weine angemessen zu bezahlen.

Wingergenossenschaften und Weinhandlungen, die deutsche Weine für Militär-Lazarette ansetzen wollen, haben ihre Angebote an die stellvertretenden Korpsintendanten zu richten, denen die Beschaffung des Weines obliegt.

Eure Hochwohlgeboren erlaube ich, die beteiligten Kreise entsprechend zu verständigen.

Berlin, B. 9, den 28. April 1915.

Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.
Freiherr von Schorlemer.

Wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Braubach, 18. Mai 1915. Die Polizeiverwaltung.

Die Ausgabe der Brotmarken für die Woche vom 24. bis 30. Mai d. J. findet der Feiertage wegen am Samstag, den 22. d. M. und zwar nur vormittags zwischen 9 bis 11 Uhr statt.

Wer aber mit seinen Brotmarken die Feiertage über auskommt, hat die Marken im Laufe der nächsten Woche abzugeben.

Braubach, 19. Mai 1915.

Der Bürgermeister.

Die rückständigen Woffergelder (für Mehrerbrauch im Rechnungsjahr 1914) sind bis zum 25. d. M. zu zahlen.

Braubach, 18. Mai 1915.

Die Stadtkasse.

Am 2. Pfingsttage ist das Standesamt von 9—9.30 Uhr vormittags geöffnet.

Braubach, 18. Mai 1915.

Rat. Standesamt.

Die Eigentümer oder Nutznießer von Grundstücken werden hiermit aufgefordert, die Distanz von den Grundstücken bis spätestens 25. d. M. zu entfernen.

Braubach, 15. Mai 1915.

Die Polizeiverwaltung.

Grasversteigerung.

Samstag, den 29. Mai, vormittags 8 Uhr beginnend wird der diesjährige Grasausschuss nachstehender städtischer Grundstücke an Ort und Stelle versteigert:

Distrikt Weidenröder:

Parzelle Nr. 86 — 24,5 Ruthen groß.

" " 85 — 26 " "

" " 540,80 — 24 " "

" " 83 — 24 " "

" " 82 — 57 " "

Distrikt Am Beckeler Kreuz.

Parzelle Nr. 59 — 9 Ruthen groß.

" " 52 — 13,5 " "

" " 51 — 48 " "

Distrikt Altröder.

Parzelle Nr. 81 — 54 Ruthen groß.

" " 32 — 4 " "

" " 33 — 63 " "

" " 42 — 32,5 " "

Distrikt Spital.

Parzelle Nr. 190

" " 191

" " 210

" " 211

Distrikt Dinkholder.

Parzelle Nr. 252

" " 260

" " 261

Distrikt Blosberg.

Parzelle 360,262 und 362-261 — Größe unbekannt.

Sammelpunkt Vormittags 8 Uhr an Station Silberhütte. Die Verpachtung in Distrikt Blosberg wird um 3 Uhr nachmittags und in den Distrikten Spital und Dinkholder um 4 Uhr fortgesetzt.

Braubach, den 21. Mai 1915.

Der Magistrat.

Spiritus-Bügeleisen Brillant

bieten allein volle Garantie für das Vollkommenste in Spiritus-Bügeleisen. Zu billigsten Preisen bei

Georg Philipp Clos.

Billiges Angebot.

Eine Partie



per Dose 15 Pfg.

Jean Engel.

Weinbergsspritzen und Schwefler

durch eine neue Einrichtung am besten bewahrt, bei
Georg Philipp Clos.

Militärfreie Schreiner oder Zimmerleute

gesucht
Waggonfabrik Käfern-
burg Nassau-Kahn.

Beste Sorte

Baumwachs

— zum Verschmieren —
zu haben bei
Georg Philipp Clos.

Feinste

Trink-Eier

Jean Engel.

Reiche Auswahl

in allen Medizinischen- und
Toilettenseife, sowie in Haut-
crems und Salben haben Sie
in der

Markburg-Drogerie.

Feldpost

H. Gonda-Käshen

von circa 1 Pfg. bei
Jean Engel.

Gefinde- Dienstbücher

sind wieder zu haben bei
A. Lemb.

Kunst-Gelee

per Pfund 35 Pfg.
Jean Engel.

Kinder- Anzüge

für 3 bis 8 Jahren in großer
Auswahl Manchester- und Voll-
stoffen zu äußerst billigen
Preisen

Rud. Neuhans.

Damenschneiderei Knöpfe, Besätze, Garanturen

neu eingetroffen zu äußerst
billigen Preisen
Geschw. Schumacher.

Rein großes Lager in Pfeifen & Mutzen

jeder Art, nebst vielen Sorten
Tabake bringe in empfehlende
Erinnerung

Rud. Neuhans.

Swetschenfrant

ausgezeichnete, billige Brot-
auslage frisch eingetroffen.
Christ. Wieghardt.

Neu eingetroffen!

Strümpfe

in Baumwolle in allen Gr.
für Damen und Kinder in
schönsten Mustern zu äußerst
billigen Preisen.

Rud. Neuhans.

Spielkarten

wieder eingetroffen.

A. Lemb.

Schmalzersatz

billigst

Jean Engel.

Arbeiter für Schwemmsteinfabrik

gesucht. Alter 18—50 Jahre.
Tageslohn 3,85 M. Schlaf-
lohn und Menage auf der
Fabrik.

Philipp Gies, Rheinwied.

Frühjahrs- Neuheiten

sind in reicher Auswahl einge-
troffen.
Geschw. Schumacher.

Maschinen Dringmaschinen

alle verschiedene Arten empfiehlt
Gg. Phil. Clos.

Selbstgealterten Kotwein

per Liter 1,20 M.
per Flasche 1 M. (mit Glas)
in Gebinden billiger empfiehlt
E. Eschenbrenner.

Frieda Eschenbrenner

Puddingpulver

ist bei den heutigen hohen
Preisen, das beste und billigste
Nahrungsmittel für
Kinder.

In reicher Auswahl von
10 Pfg. per Paket an.
Jean Engel.

Sdorkad

zum Reinigen der Herdplatte
wieder eingetroffen.
Jul. Rüping.

Neu eingetroffen:

Stiderei- und Batist-
Häubchen für Mädchen,
Cachemier- u. Pique-
Mützen für Knaben,
sowie Kittelkleiden
in reizender Ausführung.
Rud. Neuhans.

Papierwäsche

(Lager Manichellen, Bor-
heimden) empfiehlt
A. Lemb.

"Solarine-" Putz-Cream

putzt alle Metalle verbläun-
dend und gibt schönsten und an-
dauernden Hochglanz ohne Mühe
sowie auch

"Bulkan"

Ofenputz, das beste deutsche
Erzeugnis neu angekommen.
Gg. Phil. Clos.

Taschen- fahrpläne

gibt ab 1. Mai
Preis pro Stück 15 Pfg.
eingetroffen

A. Lemb.

Aufruf!

Nach der mit dem 1. April 1915 abgelaufenen
Rechnung des Zweigvereins vom Roten Kreuz Kreis St.
Goarshausen beizugeben

die Einnahmen 170 624 73 M.
die Ausgaben 168 949 07 "

die Kassenbestand 1 675 66 M.

Die Einnahmen setzen sich zusammen aus den freiwilligen Gaben für die Kriegszwecke des Roten Kreuzes aus dem Kreis St. Goarshausen mit insgesamt 34 611 38 M., aus den Zuschüssen des Zentralkomitees des Preussischen Landesvereins vom Roten Kreuz, des Bezirkskomitees vom Roten Kreuz zu Koblenz, des Landesversicherungsanstalt zu Koblenz, des Hauptverbandes der Vaterländischen Frauenvereine zu Koblenz mit zusammen 14 000 M., ferner aus dem Pflanzengeld der Intendantur mit 120 000 M.

Indem wir dies hier zur öffentlichen Kenntnis bringen, sprechen wir den Bewohnern des Kreises St. Goarshausen hiermit für die reichlichen Spenden den wärmsten Dank aus. Es bedarf aber noch bedeutender Mittel, um die dem Roten Kreuz für den Kreis St. Goarshausen zugefallenen Aufgaben zu erfüllen. Die zunehmende Sorge des Roten Kreuzes, welche im Anschluss an die hier liegende Fürsorge ausgedehnt werden und da helfend eintreten soll, wo die vom Staat oder von anderen Stellen gewährte Hilfe nicht ausreicht, wird auch die Tätigkeit des Kreisvereins in ganz besonderem Maße beansprucht und außerordentliche Anforderungen an die Beschaffung von Geldmitteln stellen.

Wir vertrauen fest auf den oft bewährten Opfersinn der Kreisbewohner und bitten, uns noch weitere Gaben zuwenden zu wollen. Jede, auch die kleinste Gabe ist willkommen.

Alle für das Liebeswerk bestimmten Gaben sind an die Herren Bürgermeister der Gemeinden abzugeben, die gebeten werden, dieselben an das Schatzmeister des unterzeichneten Komitees, Herrn Bürgermeister Herpell-St. Goarshausen weiterzugeben.

St. Goarshausen, den 15. Mai 1915.

Kreiskomitee der unter dem

Roten Kreuz wirkenden Vereine des

Kreises St. Goarshausen.

Vertraut, Landrat,

Schleimer Regierungsrat.

An die Herren Mitglieder des Pferdebezugsvereins

Kreis St. Goarshausen.

Diejenigen Herren Mitglieder, welche sich um Freibeis-
scheine bewerben wollen, werden ersucht, Anträge bis zum 25.
d. M. unter Angabe der Zahl der zu beziehenden Stuten und
der beantragten Freibeisheine bei dem Pferdebezugsverein (Land-
ratsamt) einzureichen.

St. Goarshausen, den 16. Mai 1915

Der Pferdebezugsverein des Kreises St. Goarshausen.

Georg Philipp Clos

Sensenwürfe, Schleifsteine und Schlofferfächer

in großer Auswahl neu angekommen bei

Georg Philipp Clos.

Empfehle mein großes Lager

in:

Aufnehmer, Schrupper, Wasch- und Abseifbürsten,
Rehrbesen, Handseger, Bierglasbürsten, Zentrifugen-
Flächen-, Spaltbürsten, Kleider-, Wisch-, Schmutz- und
Frischmischbürsten, Federwedel, Ausklopferschwämme,
ferner:

Seife und Messerputzschmiergel, Glaspapier, Flintstein-
papier, Seifengelleinen, Storkas zum Reinigen der
Herdplatte, Geolin, imprägnierte Buglacher, Spaltbürste
usw.

zu den billigsten Preisen.
Jul. Rüping.

Haushaltungsmaschinen und Holzwaren

in bester Ausführung und großer Auswahl bei

Georg Phil. Clos.

Blousen

in schwarz und farbig,
Satin, Wolle und Spitzen,
neu eingetroffen, zu staunend billigen Preisen.

Frau Gustav Ott.